

Bridge ist keine Glücksache

Siegen Ein Spiel für Schlaue, das außerdem fit hält / Der Bridge-Club Siegerland ist auf der Suche nach neuen Mitspielern



BRIDGE IST IM CLUB FÜR SIEGEN-WITTGENSTEIN UND OLPE MIT SEINEN 92 MITGLIEDERN EINDEUTIG FRAUENSACHE. NUR GANZ WENIGE HERREN WAGEN SICH AN DEN GRÜNEN FILZ. FOTOS: IHM

Geheimbotschaften
sind verpönt,
wenn die Damen reizen
und stechen.

ihm ■ Punkt 15 Uhr verebbt die summende Geschäftigkeit im Saal. 35 Damen und ein Herr sitzen in Vierergruppen um kleine, mit grünem Filz bezogene Tische und sortieren Karten. 13 Stück hat jeder auf der Hand. Das Reizen beginnt. Nicht per Ansage wie beim Skat – „18, 20 ...“ –, sondern lautlos mit Hilfe von Bietkarten. Wer nicht mehr bieten will, legt die Karte „Pass“ auf den Tisch.

Und lautlos soll es weitergehen. Stich für Stich wird gespielt. Nach wenigen Minuten ist die Runde vorbei, ein zufriedenes Lächeln huscht über das Gesicht der Alleinspielerin, die zusammen mit ihrer gegenüber sitzenden Partnerin gewonnen hat. Die Karten werden wieder in das rote Board einsortiert, das nächste Board ist an der Reihe.

Spiel oder Sport? Die Frage kennen Bridgespieler auf der ganzen Welt, selbst Gerichte haben sich schon damit beschäftigt. Die Mitglieder des Bridge-Clubs Siegerland, die sich jeden Montag (15 Uhr) und jeden Mittwoch (17 Uhr) im Haus der Siegerländer Wirtschaft zum Turnierspiel treffen, tendieren wohl eher zum Sport – zumindest Denksport ist Bridge ganz gewiss. Es gibt eine Rangliste, Auf- und Abstieg in der jeweiligen Liga und Wettkämpfe auf Landesebene.

Anne Weber, die Präsidentin des heimischen Bridge-Clubs, ist von dem Spiel, dessen Teilnehmer nach den vier Himmelsrichtungen benannt werden, fasziniert. „Ich habe vorher Doppelkopf und Skat gespielt, aber da ist man so vom Glück abhängig.“ Beim Bridge nicht? Nein, sagt Anne Weber, jedenfalls nicht beim Turnierbridge. Hier nämlich bekommen alle Paare – Bridge spielt man immer paarweise gegeneinander – im Verlauf des Nachmittags die gleichen Karten (Boards) zugeteilt. Gleiche Bedingungen also für alle: Sie müssen mit guten und schlechten Karten gleichermaßen zurechtkommen.

Ein guter Bridgespieler sollte keine Furcht vor Zahlen haben. Das geht schon beim Reizen los. Hier sagt man voraus, wie viele Stiche man gemeinsam mit dem Partner erzielen wird. Schafft man weniger, gibt es Strafpunkte. Der Reiz beim Reizen: Man erfährt dabei interessante Details über das Blatt des Mitspielers. Nach bestimmten „Konventionen“ werden Informationen ausgetauscht. Allerdings hält auch das gegnerische Paar dabei die Augen auf. Geheime Absprachen oder Zeichen sind streng verpönt, alle Hinweise müssen transparent gegeben werden.

Nach dem Reizen geht es ans Spielen. Skatfreunde staunen: Der Partner des Alleinspielers legt auf einen Schlag alle seine Karten offen auf den Tisch. Er ist von jetzt an nur noch Handlanger seines Partners und spielt die Karte aus, die der Alleinspieler verlangt. Der „Dummy“ oder „Strohmann“ könnte theoretisch sogar vom Tisch aufstehen, aber im Siegener Bridge-Club ist das nicht üblich.

Niemand häuft beim Bridge die gewonnenen Stiche vor sich auf. Vielmehr nimmt jeder seine ausgespielte Karte wieder an sich und legt sie vor sich hin – senkrecht, wenn man den Stich gewonnen hat, quer, wenn sie überstochen wurde. Der Sinn dieser Regel: Die Karten müssen ja in der gleichen Verteilung an die nächsten Paare weitergegeben werden. Damit nichts durcheinander kommt, sorgt ein kleiner Handcomputer für Übersicht.

Streng genommen muss beim Bridge niemand sprechen. Aber die 36 Spieler, die an diesem Wintertag im Haus der Siegerländer Wirtschaft zusammengekommen sind, halten zwischendurch ein bisschen Small-talk. Anne Weber achtet darauf, dass es nicht zu lebhaft wird:

„Pschsch!“ Wer zu viel spricht, kann sich nicht mehr konzentrieren. Das schadet dem Spiel, denn erfolgsentscheidend ist u. a., sich die bereits ausgespielten Karten zu merken und daraus Rückschlüsse für die nächsten Stiche zu ziehen.

Ist Bridge schwer? Eine Internetseite verspricht: „Bridge in zehn Minuten“. Eine glatte Irreführung, findet Anne Weber. Bridge ist kein Spiel, das man an einem Nachmittag lernt. „Am Anfang ist es brutal“, gibt die Vorsitzende zu. Dennoch will der Bridgeclub mit einem sechs-stündigen Schnupperkurs um neue Mitglieder werben. „An diesem Tag können wir nur Lust machen auf Bridge. Wer sich interessiert, dem wollen wir dann einen Kurs anbieten.“

In Siegen treffen sich vor allem Damen zum Bridge. An diesem Montag ist Volker Hassel der einzige männliche Spieler. Als Partnerin sitzt seine Frau am Tisch. Übermannnt fühlt sich Volker Hassel nicht von so viel Weiblichkeit: „Das macht mir nichts“, lächelt er.

Dass Bridge fit hält, beweisen die Spielerinnen im Haus der Wirtschaft eindrucksvoll. Jeden Montag kommt zum Beispiel Ingeborg von Rosen von Hilchenbach nach Siegen. Die 92-Jährige – ein Gründungsmitglied des Vereins, der im Jahr 1959 entstand – ist mit Begeisterung dabei. Der feste Termin ist eine Säule in ihrem Leben, sie hat ihn auch in schweren Zeiten nie aufgegeben. Lachend erinnert sich die Dame mit den weißen Locken an die Anfänge: „Wir waren die ‚Kellerkinder‘, denn wir spielten damals im Kellergeschoss des HdW.“ Sie selbst habe als junge Mutter erst gezweifelt, ob Bridge das Richtige für sie sei – „da waren doch nur alte Frauen!“

Brigitta Weller ist der jüngste Neuzugang des Bridge-Clubs. Die Lehrerin hat zwar früher schon gespielt, aber dann jahrelang ausgesetzt, weil die Clubzeiten nicht mit dem Stundenplan kompatibel waren. Jetzt spielt sie wieder – manchmal auch zu Hause am Computer. „Das ist aber nicht das Gleiche wie auf dem Turnier, denn zu Hause kann man sich leicht selbst betrügen.“

Wer spielt, muss verlieren können, das hat auch Brigitta Weller erfahren. „Es ist nicht schön, am Ende des Turniers Letzte zu sein. Da hab ich mich schon gefreut, wenn ich Vorletzte war. Jetzt bin ich zufrieden, 50 Prozent hinter mir zu lassen.“